

ok ordens korrespondenz

Zeitschrift für Fragen des Ordenslebens

ordenskorrespondenz

Mission im Strukturwandel

100 Jahre Enzyklika
„Maximum Illud“

Vom Evangelisierten
zum Evangelisierer

Wandel aus
wirtschaftlicher
Perspektive

ok

Jeremias Schröder OSB

Abtpräses Jeremias Schröder OSB trat 1984 in die Erzabtei St. Ottilien ein. Nach dem Noviziat studierte er Philosophie und Theologie in Rom – einige Zeit später auch Geschichte in Oxford (GB). 1992 wurde er zum Priester geweiht. Neben diversen Tätigkeiten in der Abteiverwaltung und Schriftleitung der „Missionsblätter“ und des „Jahrbuch St. Ottilien“ wirkte er an der China-Arbeit des Ordens mit. 2000 bis 2012 war er Erzabt von St. Ottilien, seit 2000 ist er Abtpräses der Benediktinerkongregation von St. Ottilien.



Jeremias Schröder OSB

Benediktinische Verwandlungen

Aus deutscher Sicht: Der Weg der Missionsbenediktiner zu einer polyzentrischen und globalen Kongregation

Mönche als Missionare

Die Missionsbenediktiner entstanden 1884 in Reichenbach in der Oberpfalz, kulturkampfbedingt in der Form eines Missionsseminars. 1887 wurde der Sitz nach St. Ottilien in Oberbayern verlegt und im gleichen Jahr das erste Missionsgebiet in Ostafrika übernommen. Die monastische Prägung der Kongregation von St. Ottilien entsprach großenteils der Tradition Beurons: Von dort kam Andreas Amrhein, der Gründer St. Ottiliens, und von dort gab es Unterstützung zur Konsolidierung in den Jahren 1895-1902. Die missionarische Tätigkeit wurde benediktinisch konzipiert, entwickelte sich aber auch in Auseinandersetzung mit Erfahrun-

gen der Steyler Missionare, der Mill Hill Fathers und der Spiritaner. In Deutschland entstanden ordentypische große Abteien: St. Ottilien, Münsterschwarzach, Schweiklberg, Königsmünster. Die Mission in Afrika erforderte dagegen die Erschließung großer Territorien, so dass die Bildung monastischer Zentren lange hintangestellt wurde. Erst in Korea (ab 1909) und China (ab 1922) konnten missionarische Klostergründungen verwirklicht werden. Zwar gründete die Kongregation in den 1920er Jahren auch in Nord- und Südamerika und auf den Philippinen. Im Bewusstsein der Missionsbenediktiner lag die Mission aber doch hauptsächlich in Ost- und Südafrika sowie in Nordost-Asien.

Das deutschsprachige Europa blieb „Heimat“ und hatte die Mission mit Personal und Mitteln zu versorgen. Dazu dienten die Missionsprokuren, die alle hiesigen Abteien bis heute unterhalten. Alte Missionare schildern die deutschen Abteien der 50er und 60er Jahre noch als „Durchlauferhitzer“ für die Mission. Man trat wegen und für die Mission ein, wurde monastisch und dann auch theologisch oder beruflich ausgebildet, erhoffte aber vor allem die Aussendung in eines der „Missionsgebiete“ - man beachte den Begriff. Diese Missionsaussendungen galten üblicherweise lebenslang. Die monastische Identität wurde unterschiedlich gewichtet, Vorrang hatte aber, jedenfalls für die Ausgesandten, das missionarische Profil. Die Gesamtleitung der Kongregation und die Koordination der Missionsarbeit oblag dem Erzabt von St. Ottilien, der als Oberer des ältesten und lange Zeit auch größten Hauses der Kongregation automatisch Abtpräses war. Dieses System hielt sich über 100 Jahre lang, obwohl es von Anfang an kritisch hinterfragt wurde. Der auf diese Weise doppelt eingespannte Obere hatte nur begrenzte Kapazitätsreserven für die Leitung der Kongregation übrig, was dem benediktinischen Autonomiestreben der anderen Äbte und Missionsoberen vermutlich durchaus recht war. Gleichzeitig kamen dadurch aber nur die Mönche dieses einen deutschen Klosters für die oberste Leitungsaufgabe in Frage, was zunehmend als Problem erkannt wurde. Auch der Kongregationsrat blieb aus pragmatischen Gründen auf Mönche beschränkt, die im deutschsprachigen Europa wohnten, so dass häufige Sitzungen mit vertretbarem Aufwand organisiert werden konnten.

52

Veränderungsdruck

In den 60er und 70er Jahren geriet dieses Modell aus mehreren Gründen zunehmend unter Druck. Einige der Verschiebungen hatten schon sehr früh begonnen. Auf die Erstevangelisierung sollte ja die Einpflanzung der Kirche folgen, die in der Gründung einer einheimischen Hierarchie gipfeln würde. Seit den 1940er Jahren bildeten die Missionsbenediktiner in Afrika einheimische Priester aus, deren erster 1961 die Bischofsweihe erhielt. Der Übergang der benediktinischen Missionsgebiete, die zum Teil als Territorialabteien verfasst waren, zu echten Diözesen zog sich in Afrika von 1951 bis 1972 hin und wurde in Nordkorea kriegsbedingt nur noch auf dem Papier vollendet. Damit konnte die Missionsarbeit eigentlich als abgeschlossen gelten. Andere Missionskongregationen zogen daraus die Konsequenz und suchten sich neue Gebiete. Den Benediktinern mit ihrer ausgeprägten Ortsbezogenheit fiel das aber schwer: sie dachten stattdessen über die zukünftige Rolle der Missionare in den neuen Ortskirchen nach.

Naheliegender war, die Rolle der Klöster in der Alten Welt zum Vorbild zu nehmen. Die größeren Missionszentralen entwickelten sich zu erkennbaren Abteien - wozu die juristische Figur der Territorialabtei einen guten Grund gelegt hatte. Die Tätigkeit der Klöster verlagerte sich zunehmend auf Bildungsarbeit in allen Spielarten, und auf die personelle, administrative und technische Unterstützung der jungen Diözesen.

Diese Bleibeperspektive verlangte nach einer abschließenden Klärung der Frage einheimischen Nachwuchses. In der Zeit

der Erstevangelisierung war die Ausbildung einheimischer Mönche in Afrika nicht in Betracht gezogen worden, anders als in Korea, wo dies von Anfang an geschah. In Afrika gründeten die Missionsoberen seit den 1930er Jahren zusammen mit den Missionsbenediktinerinnen von Tutzing einheimische Schwesterngemeinschaften. Ab 1957 entstand ein separates Mönchskloster für afrikanische Mönche, die spätere Abtei Hanga. Diese Gründung sollte einerseits inkulturiert afrikanisch sein, sie entsprach aber auch den in Europa entwickelten Vorstellungen des ‚nouveau monachisme‘: Gebet in der Landessprache, Abschaffung der Trennung von Priester- und Laienmönchen, Betonung der Handarbeit, einfachere Formen.

Nun aber, in den 70er Jahren, wandelten sich auch die großen Missionszentralen in Abteien mit eigenem Noviziat. Dies geschah, wie gesagt, als Folge der Autochthonisierung der Missionskirchen. Es war aber auch eine Reaktion auf den Einbruch der Berufungszahlen in Europa. Noch in den frühen 60er Jahren konnten jährlich mehrere Neumissionare aus Deutschland und der Schweiz entsandt werden. Ab Mitte der 60er Jahre gingen die Eintritte zurück und erreichten einen Tiefpunkt um 1973. Die Heimatabteien konnten kaum noch junge Mitbrüder für die Mission freigeben. Aber auch das Ideal der neuen Mönchsgeneration hatte sich verschoben. Klösterlich-benediktinisches Leben stand nun deutlich im Vordergrund. Mission wurde kritisch hinterfragt, in den europäischen kirchlichen Diskursen und auch in den Klöstern der Missionsbenediktiner. Dazu kam eine Verunsicherung durch die Entkolonialisierung. Lange Zeit wurde befürchtet,

dass diese zu einer massenhaften Ausweisung aller Ausländer und zu einem Zusammenbruch der Kongregationsstrukturen in Afrika führen werde. Dazu kam es zwar nicht, aber die alten Selbstverständlichkeiten waren ins Wanken geraten und etwas Neues zog herauf, dessen Gestalt noch nicht absehbar war.

Autoreninfo

Abtpräses Jeremias Schröder
Erzabtei 13
D-86941 St. Ottilien

Am Scheideweg

Bei den Missionsbenediktinern gab es angesichts dieser Entwicklungen unterschiedliche Tendenzen. Einerseits stärkten diese Faktoren einen Trend zur Regionalisierung. Missionstheologisch war Inkulturation ja schon seit geraumer Zeit ein zentrales Thema; nun wurde dies auch im Blick auf das Klosterleben der Gemeinschaften betont, die sich ja von Lebensräumen für deutsche Missionare zu glaubwürdigen Klöstern für afrikanische und asiatische Mitbrüder verwandeln mussten. Benachbarte Klöster schlossen sich enger zusammen und 1988 wurden Regionen in die Struktur der Kongregation eingeführt, die allerdings nur in Afrika und Europa echte Aktivitäten entfalteten. Im gleichen Jahr beschloss das Generalkapitel, auf die Erarbeitung gemeinsamer *Consuetudines* – sogenannter Brauchbücher, die die Gewohnheiten eines Klosters beschreiben – zu verzichten. Der Titel „African Benedictines“ wurde

programmatisch aufgefasst, und es gab Gedankenspiele zu einer afrikanischen oder einer koreanischen Benediktinerkongregation, die aus der Benediktinerkongregation von Sankt Ottilien hätten ausgegründet werden können. Auch dazu kam es nicht. Aber eine erste Revision der Kongregationsstruktur versuchte, dieser Regionalisierung Rechnung zu tragen. Der bislang europäisch besetzte Kongregationsrat wurde 1996 ergänzt durch einen „Erweiterten Rat“, dem Repräsentanten der außereuropäischen Regionen beigegeben wurden.

Gleichzeitig gab es allerdings auch gegenläufige Trends, die eine globalisierte Kongregationsidentität zum Ausdruck brachten: 1982 machten Mönche aus Klöstern in Deutschland und Korea gemeinsam eine Neugründung auf den Philippinen. In den 90er Jahren konnten die Missionsbenediktiner an die ältere Missionsgeschichte in China anknüpfen – eine Kooperation von Klöstern in Korea, Deutschland und später auch den Philippinen. Ebenfalls in den 90er Jahren wurden erstmals Studenten aus Afrika nach Korea und auf die Philippinen entsandt. 1999 entstand ein gemeinsames Fortbildungsprogramm für junge Mönche aus der ganzen Welt, das bis heute existiert. Junge Mitbrüder erlebten die kulturelle Vielfalt der Kongregation als Bereicherung und waren bereit, sich dem bewusster auszusetzen, und nicht nur unter missionarischen Vorzeichen.

Die Globalisierung setzt sich durch

Man kann heute feststellen, dass sich die globalisierte Tendenz durchgesetzt

hat. Als Reaktion auf eine denkbare Fragmentierung entwickelte sich die Identität der Kongregation weiter, während ihre Strukturen eine tiefgehende Transformation erfuhren. Diese Veränderung von einer Missionszulieferungsorganisation zu einer polyzentrischen monastischen Kongregation mit missionarischer Ausrichtung wird anschaulich, wenn man sie anhand der Veränderungen des Selbstverständnisses der Kongregation, ihrer Strukturen und der Formen der Missionsarbeit beschreibt.

Bekräftigung und Entwicklung der missionarischen Identität

Die Missionsbenediktiner hatten sich von Anfang an mit ihrer Gründungs – und Missionsgeschichte beschäftigt. Ab 1998 erschienen umfangreiche Monographien und Einzelstudien zur Geschichte der Kongregation, die es auf Deutsch und zum Teil auch auf Englisch ermöglichten, die Entwicklung der Missionsbenediktiner genauer zu verstehen. Meilensteine dieser Aufbereitung waren Geschichten von Peramiho (1998) und Ndandas (2008) in Tansania, Schweiklbergs (2004), der Oastasiemission (2009), Münsterschwarzachs (2014), Schriften und Briefe Andreas Amrheins, des Gründers von St. Ottilien (2006–2012), verschiedene Monographien zu Teilaspekten der Kongregationsgeschichte und eine englischsprachige Zusammenschau (2016). In Vorbereitung ist derzeit eine Zusammenfassung der afrikanischen Missionsgeschichte und eine Biographie Amrheins. Der historische Befund zeigte immer wieder, wie stark das Missionsideal die Kongregationsgeschichte geprägt hatte und der eigentlich identitätsstiftende Faktor der

Klöster war. Dies schlug sich auch auf den Generalkapiteln nieder, die sich immer wieder (zuletzt 2012 und 2016) mit der Definition des Missionsverständnisses befassten.

Entscheidend war allerdings, dass diese historisch fundierte missionarische Identität der Kongregation auch im Bewußtsein der jüngeren Generation verankert werden konnte, die nun ja nicht mehr wie früher an einigen wenigen Orten in Europa ausgebildet wurde – die Kongregation unterhielt bis 1965 eine gemeinsame philosophische Hochschule, die von fast allen Klerikern besucht wurde. Inzwischen wuchsen sie überall auf der Welt in Noviziaten heran, die mancherorts eher isoliert waren. 2002 wurden ‚Formation Elements‘ erarbeitet, die einen gemeinsamen Grundbestand der Noviziatsausbildung gewährleisten sollten. Die Novizenmeister werden etwa seit der gleichen Zeit regelmäßig zu gemeinsamen Fortbildungen zusammengerufen. Kongregationsstudienwochen ermöglichten jüngeren Mitbrüdern aus allen Kontinenten seit 1999 regelmäßig die Erfahrung des Miteinanders im Rahmen einer weltweiten Kongregation, ergänzt durch Exposure Programme mit dem Titel MIX – Mission Exposure. Der Sinn für Kongregationsidentität bei den jüngeren Mitbrüdern wurde auch durch die Schaffung internationaler Studentenkommunitäten in Südafrika und Tansania gefördert. Besonders wichtig wurde das Studienhaus in Nairobi, das Missionsbenediktinern aus allen Kontinenten offen steht. Dem Zweck einer besseren Vernetzung der Klöster untereinander dienten auch Studienstipendien. 2005 veranstalteten die europäischen Klöster ein Symposium, auf welchem formal anerkannt wurde, dass auch Eu-

ropa ein legitimes missionarisches Arbeitsfeld der Kongregation ist. Dies trug dazu bei, die alte Unterscheidung von Heimatklöstern und Missionsklöstern zu überwinden. Allen Klöstern wurde nun eine doppelte Verantwortung für die Evangelisierung ihrer Heimat und für die weltkirchliche Mission zugeschrieben. Dieser Prozess setzte sich in der Überarbeitung der Konstitutionen fort, aus denen die rechtlichen Unterscheide zwischen Heimat- und Missionsklöstern getilgt wurden. Der letzte Schritt dieser Angleichung ist die Einrichtung von Missionsprokuren in den früheren Missionsländern, die missionarische Arbeit koordinieren und auch lokale Missionsbeiträge einwerben, die vor Ort wie auch international verwendet werden. Erfolgreich geschieht dies bereits in Korea, auf den Philippinen und ansatzweise in Tansania.

Globalisierte Strukturen

Die seit 1902 fixierte Leitungsstruktur der Kongregation bestand im eingangs skizzierten Erzabt-System: die Erzabtei St. Ottilien als ältestes und größtes Haus der Kongregation übernahm Leitungsfunktionen für den ganzen Kloster- und Missionsverband. Der Erzabt war geborener Abtpräses; er wurde vom Konvent von St. Ottilien gewählt, wobei die anderen Oberen gemeinsam ein Vetorecht ausüben konnten. Die Missionsprokura der Erzabtei diente zugleich als Zentralverwaltung der Missionsgelder und der Kongregationskasse.

Diese Struktur hatte funktioniert und die Kongregationsleitung hatte so Anteil an der relativen Stabilität der Erzabtei St. Ottilien. Sie brachte aber auch eine Reihe von Schwierigkeiten mit

sich: Mit den wachsenden Anforderungen an das Präsesamt wurde die Doppelfunktion des Erzabtes zu einem Problem, denn dieser mußte zwei sehr unterschiedlichen Anforderungsprofilen genügen und war objektiv überlastet. Dazu kam – vielleicht noch wichtiger – dass die Wahl des Erzabt-Präses durch die Mönche eines einzigen Klosters (von 18) als Legitimation des Kongregationsoberen immer weniger plausibel schien.

Die Veränderung vollzog sich in mehreren Schritten. Zunächst bestätigte in den 1990er Jahren der Freistaat Bayern der Benediktinerkongregation von Sankt Ottilien den Charakter einer Körperschaft des öffentlichen Rechts, separat und unabhängig von der Erzabtei Sankt Ottilien. 2003 wurde auf dieser zivilrechtlichen Basis die Kongregationsprokura separat etabliert. Die Aufgaben der Prokura der Erzabtei St. Ottilien glichen nun denen aller anderen Missionsprokuren der Kongregation; die Kongregationsprokura nahm die zentralen Kongregationsaufgaben wahr: Spendenweiterleitung, Projektkoordination und -überwachung, Finanzvisitationen, Kongregationskasse.

2008 entschied das Generalkapitel, dass der Abtpräses der Kongregation in Zukunft vom Generalkapitel zu wählen ist und ein etwaiges Abtsamt mit Annahme der Wahl zum Präses verliert. Vollzogen wurde dies 2012 mit der ersten Wahl eines Abtpräses. Die Wahl fiel auf den bisherigen Erzabt (und Schreiber dieser Zeilen), was zumindest einen nahtlosen Übergang sicherstellte. Die Erzabtei wählte anschließend einen neuen Erzabt.

Der Kongregationsrat, der eine wichtige steuernde Funktion hat, wurde bereits

im Jahr 2000 verändert. Die Sitzungshäufigkeit – bislang jährlich sechs bis acht – wurde auf zwei pro Jahr reduziert. Dadurch konnten auch Mitglieder von außerhalb Europas mit vertretbarem Aufwand teilnehmen. Das Prinzip einer Regionalvertretung wurde abgeschafft – alle Ratsmitglieder sind gehalten, die Sendung und das Wohlergehen der ganzen Kongregation zu beherzigen, nicht nur ihrer jeweiligen Heimatregion.

Ziel aller dieser Veränderungen war, eine Kongregationsleitung zu schaffen, deren Mitglieder frei aus der ganzen Kongregation gewählt werden können. Der traditionelle Vorrang Europas in den Leitungsstrukturen war damit rechtlich ausgeräumt. Respekt für das historische Gewordene und die günstigen rechtlichen Gegebenheiten in Bayern führten allerdings auch dazu, dass die Kongregation den Sitz der Kongregationsleitung weiterhin in St. Ottilien beließ – eine Traditionsverbundenheit, die durchaus auch benediktinische Züge hat. Auch die Formen missionarischen Wirkens unterlagen einem Wandel. Bis in die 1970er Jahre war die Mission der Benediktiner fokussiert auf Evangelisierung und „Einpflanzung“ von Ortskirchen sowie – benediktinisch inspiriert – auf Kulturbemühungen auf allen Ebenen, von der Landwirtschaft bis zum Höheren Bildungswesen. Die Konstitutionen von 1984 formulierten erstmals auch die Förderung des monastischen Lebens in den Ortskirchen als Teil der missionarischen Aufgabe. Zwar wurden die älteren Aufgaben weitergeführt oder nur einem allmählichen Wandel unterzogen, aber neue Initiativen hatten nun meist einen Schwerpunkt in der Heranbildung einheimi-

scher Kommunitäten, die zwar auch wieder missionarisch tätig werden sollten, aber deren schiere Existenz als Beitrag zum Leben der Ortskirche im Vordergrund stand. Neugründungen von Klöstern in Kenia, auf den Philippinen (1982), in Sambia und Korea (1987), Togo (1988), Indien (1990) und Zaire (1990, aufgegeben 1997), China (2001), Kuba (2008), Mozambique (2015) und Ägypten (2017) setzten diesen veränderten Ansatz um. Dies wurde auch theoretisch reflektiert, etwa durch den Missionstheologen Basilius Doppelfeld OSB unter dem programmatischen Titel: „Unsere Mission: Klöster gründen“ (1997).

Wichtig für die Fortschreibung der Identität der Kongregation war dabei aber auch, dass die neuen Klostergründungen ebenfalls den missionarischen Auftrag bejahten und sich nicht auf die Rolle als monastischer Ort in der Ortskirche beschränkten. Die meisten entwickelten Apostolate, die der Bandbreite der Aktivitäten der Missionsbenediktiner entsprachen, ausnahmsweise auch in der Erstverkündigung, häufiger im Bildungs- oder im karitativen Bereich. Besonders stark entfaltete sich das Schulwesen, das sich mit dem Leben einer monastischen Kommunität vergleichsweise einfach verbinden lässt.

Die Benediktinerkongregation von Sankt Ottilien entwickelt sich sehr mannigfaltig. Das entspricht einer missionarischen Grundhaltung, die ja das Evangelium inkulturieren will. Diese Diversität erwächst aber auch aus ihrer benediktinischen Eigenart. Wie in den alten monastischen Orden üblich, binden sich die Mönche durch ihre Gelübde an das jeweilige Kloster, nicht an den

Orden oder die Kongregation. Den Abteien und selbständigen Prioraten wird eine sehr weitgehende Autonomie zugestanden. Die Ordnung des Alltagslebens der Gemeinschaft, die Dauer und Gestaltung der Ausbildungszeit, die Entscheidung für und gegen bestimmte Apostolate und Tätigkeiten, all das wird lokal entschieden. Die Missionsbenediktiner tragen unterschiedliche Habite, beten gemäß der jeweiligen Haustradition in sehr unterschiedlichen Weisen, leben in Häusern mit drei oder auch mit 100 Mönchen, manchmal eher beschaulich, andernorts hochaktiv. Zwei Klöster gehören orientalischen Riten an. Die Kongregationsleitung wird daher nur selten direktiv tätig und hat eher eine koordinierende Funktion. Die Einheit der Kongregation manifestiert sich daher auch nicht in äußerer Einheitlichkeit; sie ergibt sich eher genetisch aus der geschichtlichen Herkunft der Klöster aus einer gemeinsamen Wurzel und einem daraus resultierenden Familiensinn. Daneben steht als zweites vereinigendes Element der missionarische Auftrag der Klöster. Aus der missionarischen Tätigkeit ergibt sich eine enge personelle und oft auch finanzielle Zusammenarbeit, die das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer weltweiten Gemeinschaft stärkt.

Nachbetrachtungen

Die Strukturwandel der letzten 40 Jahre ging einher mit theologischen und kirchlichen Veränderungen. Ein entscheidendes Moment war aber auch die sich verändernde Demographie in Europa. Veränderungen, die auch von der Sache her angezeigt waren, wurden erst unausweichlich, als das traditionelle

Missionsbelieferungssystem ins Stocken geriet. Die Entwicklung der Missionsbenediktiner war nicht so sehr strategisch geplant, sie ergab sich eher organisch aus den Anforderungen einer neuen Zeit, die durchaus auch krisenhafte Züge haben konnten. Der ewige Fortbestand einer Abtei, wie er bei Benediktinern mit etwas Pathos gern beschworen wird, ist für die Missionsbenediktiner deshalb kein letzter Wert. Klöster, die in ihrem klassischen Umfeld nicht mehr lebensfähig sind, müssen sich verändern, und das kann schlimmstenfalls bis hin zur Schließung gehen. Eine umsichtige Anpassung an sich verändernde Verhältnisse ist die Voraussetzung dafür, dass von Zeit zu Zeit Ressourcen in neue Aufbrüche oder Versuche investiert werden können. Die Auflassung einer Abtei in Newton, der Umzug in Tirol, die Schließung von Häusern in Zaire oder Niedersachsen waren so auch

die Voraussetzung für die oben genannten Gründungen. Es gibt hier eine Bereitschaft zur Nüchternheit.

Dass der Strukturwandel der Kongregation sich allmählich entwickeln konnte und nicht im Hauruck-Verfahren durchgesetzt werden musste, hat seinen Grund allerdings auch darin, dass die europäischen Klöster – sechs Abteien – zwar einem Alterungs- und auch Schrumpfungsprozess unterliegen, dieser aber so verläuft, dass die meisten dieser Gemeinschaften nach wie vor regelmäßigen Nachwuchs haben und aktiv gestaltend an der globalen Transformation teilnehmen können. Aus der alten Struktur, die früher in dem Satz "Deutschland sendet Missionare aus" zusammengefasst wurde, ist eine polyzentrische globale Missionsbewegung geworden, deren Klöster regional und in internationaler Vernetzung den Evangelisationsauftrag verwirklichen.

Christian Temu OSB

Christian Temu OSB wurde 1970 in Tansania geboren. 1994 trat er in die Abtei Ndanda ein. Er studierte Philosophie und Theologie in Arusha und Morogoro (TZA). Von 2007 bis 2014 hielt er sich in Deutschland auf und wurde zum erster nicht-europäischen Kongregationssekretär der Missionsbenediktiner gewählt. Währenddessen studierte er Pastoraltheologie in Birmingham (GB) und kehrte anschließend nach Tansania zurück. Dort ist er Direktor des Bildungshauses Zakeo Spiritual Centre der Abtei Ndanda.



Christian Temu OSB

Benediktinische Verwandlungen

Aus tansanischer Sicht:

Vom Evangelisierten zum Evangelisierer

Einführung

Heraklit, einer der bekanntesten antiken griechischen Philosophen, sagte einmal: Sie können nicht zweimal in denselben Fluss treten. Die Tatsache, dass ein Fluss ständig fließt, impliziert, dass das Wasser immer neu und vielleicht frisch ist. Heraklit weist hier darauf hin, dass nichts gleichbleibt. Eigentlich soll nichts gleichbleiben. In den folgenden Abschnitten werden wir den Strukturwandel der Missionsbenediktiner von St. Ottilien diskutieren. Ab den 1970er Jahren standen immer weniger Missionare für Afrika aus Europa zur Verfügung. Zur gleichen Zeit hatte das Christentum begonnen, auf dem afrikanischen Boden Wurzeln zu schlagen. Eine riesige Anzahl von Missionaren aus den nördlichen Ländern war nicht

mehr so notwendig wie zuvor. Schritt für Schritt begann sich die alte Struktur zu verändern. In diesem Artikel wird untersucht, was sich wirklich geändert hat und was das für die Missionsarbeit bedeutet. In einem weiteren Schritt werden Herausforderungen und Chancen hervorgehoben, die sich aus diesen Änderungen ergeben, um deren Auswirkungen auf die Missionstätigkeit zu ermitteln.

Erste Begegnung mit dem Konzept „Mission“

Missioni, wie wir normalerweise auf Suaheli sagen, bedeutet: die Pfarrgemeinde - dort, wo die Menschen beten und der Ort, an dem die Priester wohnen. Unter *Missioni* wird auch ein Ort verstanden, an dem Menschen ohne oder mit geringem Lohn arbeiten. Dies

ist das frühe Verständnis der Mission, das ich als Kind sah. Dieses Verständnis mag irgendwie begrenzt und primitiv erscheinen. Es half mir jedoch zu verstehen, dass „Mission“ als Begriff mit Gott und der Verkündigung seines Wortes verbunden ist.

Ein Junge vom Kilimanjaro begibt sich auf eine Reise, um Missionsbenediktiner zu werden

Auf den Hängen des Kilimanjaro wurde vor mehr als 45 Jahren ein kleiner Junge geboren. Wie viele kleine Jungen seiner Zeit hatte er überhaupt keine Ahnung, was er gerne mit seinem Leben anfangen würde. Es gab keinen Arzt in der Familie, keinen Lehrer, keinen Soldaten, keinen Polizisten und keinen Priester. Wie dieser kleine Junge vom Kilimanjaro als Benediktinermönch in der Abtei Ndanda endete, ist schwer zu erklären. Vielleicht reicht es aus, die Worte von Rowan Atkison (Mr. Bean) zu zitieren, der sagt: „Gottes geheimnisvolle Wege ...“ Als dieser Junge 1994 in Ndanda ankam, befand er sich in einer neuen Welt - der Welt der Benediktiner.

Strukturwandel in der Mission als Zeichen des Erfolgs

Tribut an die ehemalige Missionsstruktur

David Livingstone ist als einer der berühmtesten Missionare auf dem afrikanischen Kontinent bekannt. Sein Missionseifer war geprägt von seinem Ehrgeiz, „Gottes Highway“ von Alexandria (Ägypten) nach Kapstadt (Südafrika) zu etablieren. Für Livingstone heißt Mission, das Evangelium in ein anderes Land zu exportieren (Mission ad extra). In den späten 1880er Jahren begann

sich der deutsche Kolonialismus in Tanganyika (dem heutigen Tansania) zu positionieren. Unser Gründer Pater Andreas Amrhein sah eine Gelegenheit, Missionare nach Tanganyika zu schicken, nicht als Agenten des Kolonialismus (wie einige vielleicht gedacht haben), sondern als wahre Verkünder des Evangeliums. So wurden zwischen 1889 und 1960 hunderte von Missionaren – meistens aus Deutschland - nach Afrika geschickt. Mit dieser „alten“ Struktur wurde der gesamte Süden Tansanias erfolgreich evangelisiert.

Während meines Noviziats wollte unser Novizenmeister uns verständlich machen, wie engagiert diese Generation von Missionaren war. Er brachte uns zu einer alten Missionsstation in Lukuledi in der heutigen Diözese Tunduru-Masasi, um uns den Friedhof zu zeigen. Dort angekommen, fiel es mir schwer, meinen Augen zu trauen: Fast keiner der dort begrabenen Missionare war älter als 35. Je mehr von ihnen starben (Malaria war die tödlichste Krankheit), desto mehr neue Missionare wurden aus Europa geschickt. Ich verstand sofort: Die erfolgreiche Geschichte der Missionsbenediktiner im südlichen Tansania war aufgrund der selbstlosen Opfer der ersten jungen Missionare möglich.

Die erfolgreiche Gründung der Ortskirche

Die erfolgreiche Gründung der Ortskirche im Süden Tansanias in den 1970er Jahren war ein wichtiger Durchbruch für die Missionsarbeit. Der bescheidene Anfang, der die Missionsstationen in den frühen 1900er Jahren prägte, änderte sich sieben Jahre später. Viele Menschen hatten die Taufe erhalten. Es wurden katechetische Zentren und

Priesterseminare für die Ausbildung von Katechisten bzw. Priestern eingerichtet. Die Verfügbarkeit einer großen Anzahl afrikanischer Priester bedeutete, dass Priester aus dem Ausland in den Pfarrgemeinden nicht mehr unbedingt erforderlich waren. Man kann noch einen Schritt weiter gehen: Es war nicht mehr nötig, einen Missionar zu haben, der eine Diözese leitet. Kein Wunder, dass der letzte Abtbischof von Ndanda, Viktor Haelg, 1975 als Abt und Bischof zurücktrat. Zwei Jahre zuvor war die Diözese Mtwara mit Maurus Libaba als erstem afrikanischen Bischof gegründet worden. Dies war tatsächlich ein großer struktureller Wandel, dessen Auswirkungen im Folgenden behandelt werden.

Autoreninfo

Christian Temu OSB
Benedictine Abbey Ndanda
P.O. Box 25
Ndanda via Mtwara
TANZANIA
christian@ndanda.org

Veränderungen im Inneren: Missionsstationen werden zu richtigen Klostersgemeinschaften

Wenn man die historischen Bücher unserer Kongregation liest, hat man den Eindruck, dass die deutschen Missionare nur ein Ziel vor Augen hatten: das Evangelium durch aktive Gemeindearbeit zu verbreiten, wo auch immer sie waren. Es ist nicht ersichtlich, dass sie den Plan hatten, ein richtiges Klosterleben zu führen und afrikanische junge Menschen einzuladen, dieses Leben zu

teilen. In den 1960er Jahren war klar, dass die örtliche Kirche fest verwurzelt war. (Weih-)Bischöfe wurden ernannt, und die Zukunft der Kirchenleitung lag eindeutig in den Händen der Afrikaner. Dieser Strukturwandel gab vielen Missionaren Anlass zur Sorge. Sie fragten sich: Wie geht es weiter? Unsere Aufgabe zur Gründung der Ortskirche ist abgeschlossen. Was ist unsere Zukunft in Afrika? In seinem Buch (Ndanda Abbey, Part III, s.597), zitiert Siegfried Hertlein Abtbischof Eberhard Spiess aus Peramiho während des Generalkapitels (1968) in St. Ottilien:

„... Unsere Berufung als missionarische Benediktiner ist zumindest in Afrika zu Ende, und wir sollten den Mut haben, diese neue Situation zu akzeptieren und auszuziehen.“

Selbst für den Abtbischof bestand keine Vorstellung, eine richtige Abtei mit tansanischen Mitbrüdern zu gründen. Interessanterweise wird ein Delegat von Peramiho auf demselben Generalkapitel zitiert:

„... Wir haben keine Zukunft in Afrika. Die afrikanischen Priester sind derzeit überkritisch und früher oder später müssen wir alle unsere Koffer packen. Es wäre unrealistisch, wenn wir Peramiho als Abtei für uns retten wollten.“ (Aus Siegfried Hertleins Tagebuch; 23. Oktober 1966)

Dieses Gefühl, dass in Tansania nach der Gründung der örtlichen Kirche kein Klosterleben möglich war, teilte auch Peramihos Schwesterabtei Ndanda. Nach dem Rücktritt von Abt-Bischof Viktor Haelg im Jahr 1975 geriet Ndanda in ein Dilemma: Sollen wir einen Abt oder einen Prior auf Zeit wählen, bevor wir unsere Sachen packen und gehen? Als ob es eine göttliche Fügung wäre,

wählte die Gemeinschaft Pater Siegfried Hertlein im Jahr 1976 zum dritten Abt. Abt Siegfried war der erste Abt von Ndanda, der kein Bischof war. Die pastoralen Aufgaben der Diözese waren bereits in die Hände eines afrikanischen Bischofs gelegt worden. Die Wahl von Pater Siegfried markierte eine Wende im Leben der Gemeinschaft von Ndanda. Unter seiner Führung veränderte sich Ndanda völlig von einer Missionsstation zu einer richtigen Klostergemeinschaft. Unter seiner Führung öffnete sich Ndanda für junge Afrikaner, die die benediktinische Lebensweise lernen und leben wollten. Von 1988 bis heute verfügt die Gemeinschaft über mehr als 80 Mitbrüder. Davon sind weniger als ein Drittel im Ausland befindliche Missionare.

Die Abtei Ndanda im Fokus: Strukturwandel - Bedeutung und Wirkung

Was hat sich wirklich verändert?

In Ndanda hat sich in den letzten Jahrzehnten vieles verändert:

Geringere Anzahl der im Ausland lebenden Missionare

Als ich 1994 zum ersten Mal in Ndanda ankam, war der Chor zu mehr als 80% von deutschen Missionaren besetzt. Die afrikanischen Mitbrüder waren einschließlich der Novizen weniger als fünfzehn. In den letzten zwanzig Jahren starb eine beträchtliche Anzahl der Missionare. Die verbleibenden sind größtenteils aus dem aktiven Dienst zurückgetreten und sie leben einfach - durch ihre Anwesenheit - in der Gemeinschaft. Im gleichen Zeitraum ha-

ben wir kaum einen Missionar aus Europa erhalten. Dies ist eine bemerkenswerte Veränderung: Die Zeit, in der wir Missionspersonal aus Europa empfangen haben, ist vorbei.

Erhöhte Anzahl afrikanischer Mitbrüder

Zwischen 1991 und heute ist die Zahl der tansanischen Mitbrüder von null auf etwa sechzig angestiegen. Einundzwanzig davon sind Priester. Neun junge Brüder sind im Noviziat. Einige gute junge Männer klopfen weiterhin jedes Jahr an unsere Tür. Die Zahl steigt stetig an, während bei der Anzahl der Missionare das Gegenteil der Fall ist. Diese Veränderung ist sicher eine positive Entwicklung. Es bietet uns eine Reihe von Chancen und Herausforderungen, die wir im Folgenden hervorheben wollen.

Übernahme der Leitung durch einen afrikanischen Abt

Mwalimu Julius Nyerere (Gründungsvater von Tansania) regierte etwa 25 Jahre als Präsident. Für mehr als zwei Jahrzehnte war „Präsident“ gleichbedeutend mit „Nyerere.“ Daher war es für viele Tansanier schwierig, sich einen Präsidenten vorzustellen, der nicht „Nyerere“ hieß. Eigentlich war dies bei Ndanda auch der Fall. „Abt“ bedeutete „Mzungu“ (Suaheli für Europäer). Dies liegt daran, dass der Abt von Ndanda seit mehr als sieben Jahrzehnten immer ein Europäer war. Im Jahr 2015 brach die Gemeinschaft mit dieser Illusion, indem sie den ersten tansanischen Mitbruder zum Abt wählte. Die Wahl dieses Abtes war tatsächlich ein Höhepunkt eines weit umfassenderen Prozesses der Umstrukturierung der Gemeinschaft.



Ungefähr ein Jahrzehnt vor seiner Wahl durchlief die Gemeinschaft einen systematischen, friedlichen und schrittweisen Prozess, in dem die verschiedenen Verantwortlichkeiten in die Hände afrikanischer Mitbrüder übertragen wurden. Dies war der Fall im Verwaltungsbüro, im Noviziat, im Büro des Priors sowie bei den Leitern der verschiedenen Arbeitsbereiche der Abtei. Mit einem tansanischen Abt im Cockpit war eine umfassende Überholung unserer Struktur erfolgt. Wie konnte man die Bedeutung dieser Veränderung bezeichnen?

Die Auswirkungen der Veränderung

Der Evangelisierte wird zum Evangelisierer

Papst Johannes Paul II. besuchte 1990 Tansania. Während seiner Predigt in Dar es Salaam rief er die Anwesenden laut auf: „Sie sind alle Missionare!“ Jeder Christ ist durch seine Taufe dazu aufgerufen, an der Sendung Christi in der Welt teilzunehmen - als Botschafter der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens. Wenn man sich die oben erwähnten Veränderungen ansieht, kann man sich leicht an die Worte von Johannes dem Täufer erinnern, als er vom öffentlichen Dienst Jesu hörte: „Er muss zunehmen und ich muss abnehmen“ (Joh 3,30).

Wie bereits erwähnt, nimmt die Zahl der Missionare aus den nördlichen Ländern stetig ab. In dem Maße, wie sie abnehmen, ist die Verantwortung in die Hände der neuen afrikanischen Generation gerückt. Früher waren sie die Empfänger des Evangeliums. Nun ist es ihre Pflicht, diese Aufgabe weiterzuführen. Die Tatsache, dass die alten Missionare dies nicht mehr tun können, hat uns zu

einer klaren Erkenntnis geführt: Es ist jetzt an der Zeit, die Missionsarbeit, die unsere Väter und Brüder begonnen haben, treu fortzusetzen. Für uns ist diese Erkenntnis nicht abstrakt. Vor etwa fünf Jahren wurde eine konkrete Entscheidung getroffen, eine neue Gründung in Mosambik zu beginnen. Unser Ziel ist es, ein richtiges Kloster zu gründen, so wie es unsere Väter vor mehr als 100 Jahren in Ndanda gemacht haben. Während ich dies schreibe, sind die ersten Gebäude fertig, und unsere Missionare sind bereits in dieser neuen Mission aktiv. Je nach finanzieller Situation sind ein Gesundheitszentrum und eine Berufsschule für Jugendliche geplant. Denn nach unseren Konstitutionen (Nr.4) wird verlangt „...auf die Bedürfnisse der Menschen in ihrem jeweiligen Kontext zu antworten...“ In Bezug auf die Art unserer Arbeit wird es noch klarer ausgedrückt: „Wir sind im Bildungswesen, in Gesundheitsdiensten und im Sozialbereich tätig“ (Nr. 5).

Die Koordinierung der

Missionsaktivitäten ist lokal organisiert

Das „Missionsimperium“ der missionarischen Benediktiner im ehemaligen Tanganyika war geographisch riesig. Damit es effektiv funktionierte, brauchte es den Geist eines militärischen Genies - eines Generals, der wusste, wie er seine Ressourcen gut verteilen und platzieren konnte. Kein Wunder also, dass die Benediktiner mit ihrer Arbeit so viel Erfolg hatten. Unsere junge Generation von Missionaren lebt in einem völlig neuen Kontext. Das „Missionsimperium“ ist nicht mehr so groß wie früher. Es besteht jedoch eindeutig die Notwendigkeit, ein Instrument zu entwickeln, das die Koordinierung unserer

Missionsarbeit erleichtert. Die Gründung eines „Mission Office“ in Ndanda war nur dafür vorgesehen.

Das Missionsbüro der Abtei ist hauptsächlich für die Koordinierung der Missionstätigkeit unserer Gemeinschaft verantwortlich:

- die Koordinierung und Durchführung des mosambikanischen Missionsprojekts,
- Organisation von sozialer Hilfe und Wohltätigkeit für Bedürftige in der Umgebung der Abtei. In besonderer Weise organisiert das Missionsbüro Stipendien für arme Kinder.
- Beaufsichtigung von Missionsgeldern, die für verschiedene Missionsprojekte gespendet wurden, um sicherzustellen, dass die Spenden gemäß dem Wunsch des Spenders verwendet werden,
- Koordinierung der Verfügbarkeit von Mitteln für Missionsprojekte. Es ist die Pflicht des Missionsbüros, enge Beziehungen zu den Wohltäterinnen und Wohltätern sowie zu anderen Missionsfreunden zu pflegen und aufrechtzuerhalten.

Mit Sicherheit können wir sagen, dass der Strukturwandel im Bereich der Mission zu einem Verantwortungsgefühl bei den afrikanischen Mitbrüdern geführt hat. Er hat zur Erkenntnis geführt: Es ist unsere Zeit und Pflicht, die Missionsarbeit fortzusetzen.

Ein neues „Outreach“ wird gesucht - Brasilien in Südamerika

Eines der prägendsten Merkmale unserer Kongregation ist unsere Internationalität. Als unsere Väter im letzten Jahrhundert in Deutschland begannen, beschränkten sie sich nicht auf ein Land

oder einen Kontinent. Sie erreichten andere Kontinente wie Afrika, Asien und Amerika. Dies stellte sie vor unterschiedliche Herausforderungen und neue Möglichkeiten. Die Offenheit der Missionare gegenüber der Außenwelt hat ihre Missionsgeschichte zu einer erfolgreichen gemacht. Wir sind als junge Generation bereit, ihrem Beispiel zu folgen.

Die neue Mission in Mosambik öffnet unsere Augen für völlig neue Horizonte, an die wir nie zuvor gedacht haben. Unsere Gemeinschaft ist hauptsächlich von deutscher, englischer und französischer Lebensweise beeinflusst. Die portugiesische Welt war - zumindest für uns in Ndanda - völlig unbekannt. Nun müssen unsere Brüder in diese Welt eintreten, in ihrer Sprache, ihre Mentalität und ihre Art des Verstehens. Brasilien ist eines der Länder, in denen die portugiesische Sprache und vielleicht Kultur in Südamerika am besten erlebt werden kann. Aus diesem Grund haben wir uns zum ersten Mal in unserer Geschichte entschieden, zwei Brüder nach Sao Paulo zu schicken, um Portugiesisch zu lernen und später Theologie zu studieren. Wir glauben, dass die Erfahrungen, die die Brüder in dieser neuen Welt sammeln, einen positiven Beitrag leisten werden, um die Entwicklung der neuen Gründung in Mosambik voranzutreiben.

Blick in die Zukunft

An dieser Stelle sollten wir zwischen zwei Arten von Veränderungen unterscheiden: Es gibt Veränderungen um der Veränderung Willen und es gibt eine Veränderung, die progressiv und lebendig ist. Letztere ist eine Verände-

rung, die die Menschen nach vorne bringt. Veränderung sollte daher nicht zu einer Stagnation führen. Stattdessen sollte sie Wachstum und Entwicklung anregen. Die strukturellen Veränderungen, die wir in der benediktinischen Welt von Tansania erlebt haben, werden nicht sinnvoll sein, geschweige denn hilfreich, wenn sie nicht richtig gehandhabt werden. Das heißt, Änderungen, wie gut sie auch sein mögen, bringen neue Herausforderungen mit sich.

Die Notwendigkeit, die neuen aufstrebenden Strukturen zu stärken

Wenn die Missionsarbeit weitergeht, müssen wir ständig zu den Worten von Johannes Paul II. zurückgehen - dass wir alle Missionare sind. Um dieser Verantwortung gerecht werden zu können, muss unbedingt sichergestellt werden, dass die aufkommenden neuen Strukturen stärker und effektiver werden. Ein paar Absätze weiter oben habe ich lobend erwähnt, dass wir die Leitung der Gemeinschaft erfolgreich in die Hände eines afrikanischen Mitbruders gelegt haben. Dies ist natürlich eine sehr gute und sehr positive Entwicklung. Wir müssen uns jedoch bewusst sein, dass diese Änderung alleine nichts bringt. Ein Oberer in Europa unterscheidet sich sehr von einem Oberen in Afrika. Führung in Afrika wird stark von der Mentalität eines Stammeshäuptlings beeinflusst, bei der der Kopf eines Stammes nicht unbedingt auf seine Untertanen hören muss. Die Untertanen ihrerseits haben generell Angst, den Häuptling zu kritisieren. Kritik - so konstruktiv sie auch sein mag - wird als undiszipliniert betrachtet. Ich denke, um die Führungsrolle der afrikanischen Oberen wirksam zu machen, muss es eine absichtliche

und ständige Anstrengung geben, um diese Mentalität zu beseitigen. Ich beziehe mich keineswegs auf einen bestimmten afrikanischen Oberen oder eine bestimmte Gemeinschaft. Diejenigen, die Afrika und seine Kultur kennen, würden mir jedoch zustimmen, dass ein ständiger Mentalitätswechsel notwendig ist, wenn die neuen Strukturen wirksam werden sollen.

Weitere Anstrengungen in Ausbildung und Personalschulung

Kann man von Mission ohne Missionare sprechen? Die Antwort ist einfach: nein! Benediktiner weltweit sind berühmt für ihre riesigen Klostergebäude. Sie investieren viel Zeit und Geld in die Errichtung solcher Gebäude. In Deutschland, wo im Allgemeinen keine neuen Klöster errichtet werden, werden manchmal Millionen von Euro benötigt, um alte Klostergebäude zu sanieren. Gebäude werden immer wichtig sein - sei es in Europa, sei es in Afrika. Wichtiger ist jedoch der Aufbau der Fähigkeiten der Mitbrüder.

Der Strukturwandel in Gemeinschaften fordert uns aus dem Süden heraus, die geistigen, intellektuellen und technischen Fähigkeiten unserer Mitbrüder sehr ernst zu nehmen. Unsere Mitbrüder müssen einer gesunden und ausgewogenen Spiritualität ausgesetzt sein. Unsere Noviziatshäuser sollten ein Nährboden für starke und reife junge Männer werden, die als effektive Missionare überallhin geschickt werden können. Die Missionare, die aus dem Norden zu uns kamen, waren nicht nur fromme Mönche, die ständig den Rosenkranz gebetet haben. Ja, sie waren fromm, aber sie waren auch Arbeiter: Bauarbeiter, Bauern, Mechaniker, Ma-



thematiker, Gärtner, Architekten usw. Der Erfolg unserer zukünftigen Missionsarbeit kann die Fähigkeiten unserer Brüder nicht ignorieren.

Internationale Vernetzung fördern

Ich bin an keine bekannte politische Sichtweise gebunden, aber ich bewundere Angela Merkel sehr. Als Deutschland mit einer Welle von Flüchtlingen aus den vom Krieg zerrissenen arabischen Ländern konfrontiert wurde, ermutigte sie ihre deutschen Mitbürger sie mit den Worten „Wir schaffen das!“ aufzunehmen. Diese Worte spiegeln die Botschaft von Barak Obama während seines Präsidentschaftswahlkampfes wider: „Wir können es gemeinsam“, sagte er. Diese Wörter „wir“ von Frau Merkel und „zusammen“ von Obama sind Schlüsselwörter. Zusammengehörigkeit ist alles, weil niemand eine Insel ist. Die langen historischen Beziehungen zwischen den afrikanischen und europäischen Klöstern müssen fortbestehen. In der Tat ist z.Zt. diese Beziehung entscheidend für den Erfolg der Missionsarbeit, die wir von den Missionaren übernommen haben. Die europäischen Missionsprokuren sind bisher für die Erleichterung der Missionsarbeit unerlässlich. Durch diese Prokuren können

wir uns auch mit vielen anderen Missionsfreunden verbinden. Diese internationale Vernetzung wird für den Erfolg unserer zukünftigen Arbeit in Afrika von entscheidender Bedeutung sein.

Fazit

Die strukturellen Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten in unseren Gemeinschaften stattgefunden haben, waren historisch notwendig. Sie sind daher gute und nützliche Änderungen. In der Tat waren diese Veränderungen ein Hinweis darauf, dass die seit Jahrzehnten geleistete Missionsarbeit Früchte getragen hat. Wie bereits erwähnt, sollten diese Änderungen nicht zu einer Stagnation führen. Wir müssen weiter voranschreiten. Wenn wir in die Zukunft gehen, dürfen wir nicht vergessen, dem Heiligen Geist, der treibenden Kraft hinter jeder Missionsarbeit, immer offen gegenüberzustehen. Wenn wir uns als Missionare - sei es aus dem Süden oder aus dem Norden - für diesen Geist öffnen, haben wir keinen Grund, uns zu fürchten, wenn wir unsere Mission tun. So wie unsere Väter und Brüder erfolgreich waren, wird es auch unsere Generation sein. Jesus selbst hat es versprochen: ich bin immer bei euch bis ans Ende der Welt“ (Mt 28,20)